Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 157 (1878)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373719

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumichan.



m vergangenen Jahrgang des "Appenzeller Kalenders" hat der Kalenders" hat der Kalendersteller Kalenders" hat der Kalendermann seinen freundlichen Lesern das Versprechen gegeben, einen jeweiligen Rücklick über die Ereignisse des abgelaufenen Jahstes zu bringen. Nun da er sich auf seine Stabelle setzt und zu sinnen und zu schreiben anhob, dachte er plötzlich bei sich: halt, da handelt sichs nicht bloß um eine Umsschau, sondern um eine Einschau und die geminnt wan nicht zwis

und Einsicht, und die gewinnt man nicht zwisschen den vier Wänden und aus dem Zeitungsstlatsch. Da muß man mit eigenen Augen nachssehen — wenigstens im lieben Vaterlande nachssehen! Gedacht, gethan. Mit der Frühsonne eines Hochsommertages machte er sich eines Tages auf die Strümpfe und wanderte und dampfte in's Land hinaus nach Umständen und Gelegenheit.

Der überreiche Heufegen duftete auf Boden und Stadel, das Korn mogte auf den Feldern des Mittellandes, Bringessin Traubenblüthe schwebte durch die Weinberge der Weinkantone, die Baumfrüchte magten fich schüchtern unterm Laube hervor. Wachsthum und Segenshoffnung überall! Aber ein schweigender Ernst zog durch Städte und Dörfer. Zwar die glückliche Jugend fang und fprang, wie es fein foll. Junglinge und Jungfrauen freiten und ließen sich freien, als geschrieben steht: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! Sänger und Turner freuten fich ihrer Runft an fleinen Feften. Aber "Ernft" ift der Grundton des Jahres. Und mit Recht! Wir hatten, Gottlob, Frieden, allein beim Nachbar brennts, wie der Kalender= mann an anderer Stelle erzählt. haben manden Bau des l. Baterlandes heim= gefucht. Unfere Strome: Rhein, Rhone, Mare und Reuß kehrten ihre wilde Seite heraus und überflutheten manch schönes Stud Land; und die Seen vermochten die Wasser nicht mehr zu faffen und traten aus. Flugbette und Geebeden icheinen Menderungen erlitten zu haben und mit Beschiebe erhöht worden zu fein. Da wird Arbeit vonnöthen werden! Die Hauptlast aber, welche viele frohe und runde Befichter düfter und länger gemacht hat, find die bofen Bier: Eisenbahnkrach, Geschäfts ftodung, Fallimente vieler Aktien= gesellschaften und Bankhäuser, und Rückschläge im Bundes-, Rantons= und Gemeinde haushalt. Der erschütterte Gotthardbahnbau foll, wie auf einer Ronferenz im Juni zu Luzern verabredet worden ift, durch beutsche, italienische und schweiz. Silberbarren, nämlich durch einen neuen Millionennachschub gesperrt werden. Die Bern-Luzern-Bahn ist auf der Gant dem Ranton Bern um 9 Mill. zugeschlagen worden. Und der hat nun Werch genug an der Kunkel. Furchtbar aber find die Kantone Zürich, Thurgau und Schaffhausen vom Schickfal ber fonft reichften Mordoftbahn, bas fich im Winter und im Laufe des Frühlings erfüllte, betroffen morben. Bon der schwin= belnden Sohe von 700 Fr. find deren Aftien unter 100 Fr. gefallen. Reiche Leute find arm geworden, wie Rirchenmäuse. Auch Wittmen und Waisen find um das Ihrige gekommen. Du fragft, wie ging bas ju? Das miffen aber nicht einmal N. O. B. Direktoren genau zu fagen, geschweige unsereins! Rostspielige Stammnetbauten, ein Beer angeftellter Aufrechter, unnöthige Wagen und Maschinen verschlangen viel Geld. Die Konkurrenzlinie der Nationalbahn leitete viel Geld in andere Ranale. Die Erstellung von 9, sage neun neuen Linien, zu welchen sich die N. O. B., gebeten und gepreßt, verstanden hatte, erforderten wieder viel Beld. Es fand fich nicht in ben eigenen Raffen, nicht in der Schweiz, nicht in Deutschland, wo man auch anklopfte. Es fand fich endlich in Paris, aber unter Bedingungen, die bofer find, als keines. Rurz die N. O. B. war in Gefahr eine Beute frang. Geldspekulanten zu werden. - Behört denn das in die Weltumschau? frägt der Leser, in der Meinung, nur die Raiser und Könige und ihre Kriege hatten diefen Plat inne. Gewiß gehört das Fieber, das uns im Gifenbahn=, Rurhaus= und Hotelbau ergriffen hat, in die Jahres= schau und zwar als Seuche, sogar als Maulund Rlauenseuche.

Wir waren trunken allzumal, Berauscht, behert und blinbe?

Raufs in der Zeit, so hast's in der Noth! fagt allerdings ein altes Sprüchwort. es meint damit Nothwendiges, nicht Luxus. Weil das schweiz. Rapital dato in unrentabeln Bahnund Hotelbauten steckt, und fein Fabrikant auf Lager arbeiten laffen kann, weil draußen in wei= ter Welt die Bölker unter den Waffen ftehen, hatten die schweiz. Industrie und ihre Arbeiter bose Tage. Die amerikanischen Ladies, welche voriges Jahr in Philadelphia von den Stickereien der Appenzellerfrauen entzückt maren, mußten fich den Schmuck verfagen. Die Seidenstoffe Bürichs und die Bänder Basels gingen nicht wie sonst. Die Uhren des Jura standen still. Die Frem= densaison war im Hochsommer noch sehr flau. Die fleißigen Glarner hatten für den Ausfall an Türkentuch vergangenen Winter Ginnahmen von verschicktem Gife aus dem Rlonthalersee. Eine von Brn. Oberst Rieter in Winterthur angeregte Sandelstammer mare fein Ueberbein; aber die Rathe in Bern feben es noch nicht ein. Dagegen beschloffen fie, Schulden zu machen und 8 Millionen zu borgen.

Die eidg. Gesetze vom Militärpflichtersat und der Fabrikarbeit erlitten vielen Widerspruch. Gegen beide erhob fich das Referendumsbegehren.

Die schweizerischen Forstmänner, die Juristen, die Armenväter, die Landwirthe hielten ihre Jahresversammlungen. Lettere veranstalteten vielorts Kurse für Garten= Wein= und Obstbau. Leider unterstützt der Bund die schweiz. Land-wirthschaft nicht genug.

Die schweiz. Festchronik ist dießmal bescheiden, wie es sich beim Ernst der Lage geziemt. Die Unglücks- und die Verbrecherchronik wäre da-

gegen leider groß!

Dieses Jahr läuft der Zollvertrag mit Deutschland, Frankreich und Italien ab. Der Bundesrath hat bereits einen neuen Zolltarif vorberathen. Der Kalendermann macht seine Leser auf diese Sache als eine wichtige ausmerksam und hofft, die Behörden werden Bestimmungen treffen, welche dem Lande frommen, und zwar nicht bloß Bestimmungen im Handel und Wandel, sondern auf allen Gebieten des vielgestaltigen vaterländischen Lebens.

Wendet der Leser mit dem Kalendermann seinen Blick gegen Süden oder Norden, nach Italien oder Germanien, so werden wir unwillkürlich zu einer Bergleichung gespornt. Zwei Sochgestellte fallen uns ins Auge. Beibe hochgeftellt unter ben Sterblichen, aber auch hochgestellt auf der Jahres= leiter, zwei Greise, der Raiser und der Papft. In jenem ift ein Stück Welt, in diesem ein Stud Rirchengeschichte verforpert. Beide find Jubilare. Der Raiser feierte fein Militarjubi= läum, der Papft den 3. Juni sein Bischofsjubiläum. Den Raifertag, 22. März, feierte gang Deutschland. Ungahlige Bilgerschaaren wallten nach Rom zum Haupt der Kirche. Des Papftes langjährige rechte Sand, Staatsfefretar Kardinal Antonelli, starb zu Anfang des Jahres und hinterließ ein Bermögen von vielen Millionen Franken. Das Königreich Italien wird immer noch von Parteien durchwühlt. Es hat fein Geld, feine Volksschulen, aber viele offene und geheime Spitbuben. Die Banditenführer Leone, Saltietra und Francolino sammt ihren Banden murden gefangen. Aber 's ift immer noch gefährlich alldort Geld zu haben. Die Steuer beträgt auf den Ropf 35 Franken, und damit ift viel gefagt.

Deutschland spielt durch die Hand des Fürsten Bismarch im Staatenkonzert die erste Geige, spielt sie aber taktvoll und ohne grell in die Ohren zu fallen, wie es sein soll. Es trägt eine Doppellast und kämpft einen Doppelkampf. Es trägt die Bürde der gewerblichen Krisis und die des bewaffneten Friedens. Die Last empfindet es, aber es murrt nicht. Den Kampf wird es bestehen, denn im deutschen Volke lebt Gottesfurcht, Bildung und Familiensinn.

Von Frantreich hoffte man, daß dieses Queckfilbervolkallgemach zur Ruhe kommen werde, sich seiner republikanischen Staatsform freue und der Welt auch Ruhe lasse. Aber umsonst! Wie ein Blitz aus heiterm Himmel, so erschreckte uns Alle die That des Präsidenten Mac-Mahon vom 16. Mai, da er sein republikanisches Ministerium mit den Worten wegschickte: er dürfe nicht länger den Rathschlägen von Leuten solgen, deren Grundsätze den Ruin von Staat und Kirche in sich schlössen. Frankreich war in seiner Präsidentenwahl unglücklich, wie jener Mann im Heirathen.

England, die Königin zur See, ift feit Beginn des ruffisch-türfischen Krieges in Aufregung und fürchtet für seinen Handel. Wenn es seinem schändlichen Opiumhandel — jährl. 90,000 Kisten — an den Kragen ginge, wäre es gut. Die Regierung giebt vor, neutral bleisben zu wollen, rüftet aber seine Flotte mit Macht und schickte sie im Juli in die Nähe von Konstantinopel.

De sterreich, das seit einer Reihe von Jaheren seine Berwaltung förderte, seine Schulen verbesserte und im Ackerbau und in Gewerben große Fortschritte machte, stand als Nachbar Rußlands und der Türkei etwas unschlüssig da. Die Regierung will den Krieg vermeiden, während eine Hofpartei mit Erzherzog Albrecht an der Spitze, mit Rußland halten und ein Stück guten Türskenbodens nehmen will. Es wird in nächster Zeit jedenfalls eine wichtige Rolle überkommen.

Bon Rugland, das den Polen die Mut= tersprache genommen, sie auch ihres römisch. fatholischen Glaubens wegen hart hält, das den lievländischen Städten neulich ihre deutschen Ord= nungen ftrich, hat heuer der Ralendermann am allermeiften zu erzählen. Warum? Weil in diesem Jahre die Reihe der großen Kriegsthaten an die Ruffen gekommen zu sein scheint. Rugland voll= zieht das Teftament Peters des Großen: Ginft vor mehr als hundert Jahren herrschte nämlich ein thatkräftiger Fürst über das damals noch kleine Rugland, es war der Czar Peter, der als Zimmermann die Welt bereist hatte. Der ftellte es als ein Ziel des jungen Reiches hin, seine Grenzen bis zum Meer auszudehnen, und ge= langte auch mit seinen Rriegsschaaren an die Oftsee, wo er Petersburg baute. Un das schwarze Meer vorzudringen, daran hinderte ihn der Tod; aber er setzte ein Testament auf, daß jeder Czar von Rugland darnach trachten muffe, Konstantinopel zu erobern. Daher nun die Rriege: 1789, 1806 bis 1812, 1829, 1853 bis 1855, und nun 1877 bis, wer weiß wie lang? Jett find die Ruffen freilich nicht mehr dieselben, wie damals, als sie 1799 in unser liebes Schweizerland drangen und die Mädchen, schöne und häßliche, sich vor ihnen in die Wälder und auf die Baume flüchteten, und die Hausfrauen die Unschlittkerzen und die Schwini=Schmalz=Häfen vor ihnen im Reller ver= graben mußten. Damals waren die Ruffen nur Sklaven ihres Fürsten, des Czaren. Heute aber tämpfen fie für eine Idee, und zwar für

eine flavische Idee. Was ift denn das? Die Slaven find ein Bolf mit gelbem Beficht, fleiner, vierediger Figur, glattem langem haar, blinzelnden Augen, ausgelaffen in ihren Raftern, aber gescheidt, gewandt und voll Feuer. Bis jett waren die Slaven unter verschiedenen Fürsten, nun aber trachten fie barnach, ein einziges großes Reich zu bilden. Panflavismus nennt man dies. Ift ihnen das zu verargen? Die Italiener haben sich zusammen gethan, die Deut= schen auch, und was Deutschland unter der Führung Preußens vermocht, das sollen nun die Slaven, wohnen fie in Serbien, oder Bulgarien oder Bosnien, unter der Führung Ruß= lands vollbringen. So fämpft der Ruffenkaifer Alexander für die flavische Idee und die Slaven tämpfen für den Ruffentaifer, und haben nun heuer, feit hundert Jahren das fünfte Mal, die Donau überschritten, um mit den Türken Rrieg zu führen. Sechsmal fo groß als im deutsch-französischen Rrieg find die Länder, welche jest der Rrieg bedeckt. Mehr als eine Million Soldaten ziehen an die Donau und über den Raukafus, und als Feind stehen gegenüber die Türken, das Reich Muhameds, der Islam, der einst ganz Europa in Schrecken gejagt und jett noch die Sälfte der mittelländischen Rufte und das ichone Land der Balkanhalbinfel fein Eigen nennt. Die Türken senden den ruffischen Beerschaaren Bölkerstämme aus Sprien, Tunis, Aegypten u. s. w. entgegen und verwüsten das Land mit ihren Baschi-Bozufs. Aber Respekt vor ihrer Tapferkeit! Sie haben Bielweiberei und das schadet dem Volke, und vollends den Fürsten, welche sich hundert und hundert Weiber anzutaufen vermögen, am allermeiften. Aber fo der rechte Türke ift nebenbei doch ein ganzer Mann, redlich, treu bei seinem Wort und fromm den Gesetzen des Propheten ergeben. Mit glühendem Haß hat sich das ganze türkische Land gerüftet und der haß war um so glühender, weil man die Türken vor Beginn des Rrieges mit diplo= matischen Runftgriffen, Ronferenzen u. f. m. hinten und vorn betrogen hatte. - Schon find im Raufasus und an der Donau Tausende und aber Taufende von beiben Seiten gefallen und noch kann der Ralendermann nichts anderes berichten, als daß der Krieg fortdauert. Wie lange denn? Bis die Ruffen in Konftantinopel fteben. Und wenn der Krieg auch vor dem beendet würde, was hülfe es! Die Russen lassen vom Ziele nicht, und das ist, wie es der Kalendermann schon gesagt hat, das Testament Beters des Großen: der Besitz Konstantinopels.

In der Türkei sind sonst in diesem Jahre mertwürdige Dinge genug vorgefallen. Es ift ein vortrefflicher Mann in Ronftantinopel aufgeftanden und ift Grogvezir, daß heißt ein turtischer Bismarck geworden; sein Name ist Midhat Pascha. Dieser Midhat hat den Türken eine Berfassung gegeben, wie fie in der Gidgenoffenschaft, im deutschen Reich, in Frankreich u. f. w. zu finden ift, das heißt eine regelrechte Boltsvertretung. Bas er nun damit wollte, diefer Midhat? So umsonft gab er fich die Mühe nicht; er ift schlau und liebt sein Vaterland. Hatten doch die Ruffen, die nota bene selber teine Berfaffung haben, immer gefagt, es fehe bei den Türken in Konstantinopel nicht europäisch genug aus und daher muffe man fie zum Land hinausjagen, — "man", nämlich Rugland mit Bulfe von gang Europa. Dem Gerede hat nun Midhat die Zunge hinterbinden wollen und hat auch erreicht, was er wollte. Aber wie er es erreicht hatte, fam ber Sultan, welcher ber Sache schon lange mißtrauisch zugesehen, und jagte ben Midhat fort, hat es jedoch nicht gewagt, sein Werk auch mit fortzujagen, und so besteht denn die türkische Versassung immer noch. Midhat Pascha aber lebt in der Verbannung in London und mas das schönste ift, es tommen doch viele Leute und besuchen den berühmten Türken, aber noch keiner hat den Midhat je über das Land, das ihn verbannt hat, oder auch nur über den Sultan, ichimpfen hören. Bielleicht erlebt es der Kalendermann, daß diefer Midhat wieder nach Ronftantinopel zurückberufen wird, bevor nur die lieben lefer den ganzen Appenzeller Ralender durchgelesen haben. Und das murde ihn freuen, denn an einem rechten Mann und seinem Glücke hat er Freude, sei er nun Chrift, Jud oder Türk.

Noch muß der Kalendermann, wenn er von den Russen und Türken gesprochen hat, an ein kleines Bölklein denken, das zwischen diesen beiden liegt. Und er thut das ganz besonders, weil er den lieben Eidgenossen im Schweizerland daran ein Beispiel geben möchte, wie sie es

etwa, wenn's preffirt, nicht machen follen. Da wohnen an der Donau unten die Rumanen, ein Volk, das von den Soldaten abstammt, welche ehemals, vor bald zweitausend Jahren, das große römische Reich an feine Grenze gefandt hatte. Es find also weder Ruffen noch Türken, fondern eben Rumanen. Diefe erflarten benn auch, fie wollten es weder mit dem Czaren noch mit dem Sultan halten, sondern "neutral" bleiben, und fie stellten siebzig Tausend Soldaten auf die Beine. Da fandte der Czar ein Brieflein an Carol, den Fürften der Rumänen, und meinte darin, die lieben Rumanen follten doch nicht fo dumm fein; er werde ihnen ihre Schulden gahlen und bann werden fie feinen Armeen schon ein Wegrecht einräumen und sie durchlassen, wenn's an die Türken gehe, nicht wahr? Und was that Carol? Er fagte Ja und Amen, und jetzt ift das Land ruffisch und wird so leicht nicht mehr frei werden, das prophezeit der Ralendermann. Wann aber die versprochenen Gelder anlangen, das weiß man in Bufarest, der Hauptstadt der Rumanen, vorläufig nicht. Die Türken freilich, mit welchen die Rumänen immer noch in guter Freundschaft geftanden, murden fuchswild über diefen Schelmenstreich und schoffen über die Donau den Rumänen ein paar Städte zusammen und das vorläufig haben die Rumanen mit ihrer Ruffenfreundschaft in baarer Münze eingeseckelt und ihre Soldaten, nebenbei gefagt, leben zwar noch, find aber ruhmlos geblieben und ehrlos geworden.

Amerika, das Land der Reichthümer, des Blückes und des Schwindels, hat sich von seiner Rrifis immer noch nicht erholt. Biele find dort froh, um's tägliche Brod Arbeit zu bekommen. Der neugewählte Prafident Sanes hat angefangen, die abscheuliche Wirthschaft des Unterschleifs und des Betruges beim amerikanischen Beamtenftand, namentlich den Bollnern, auszufegen. Es mar ein mufter Augiasstall. Amerika hat durch Erdbeben, Feuersbrünfte, Wald= brande und Sturme schwer gelitten. Auch dort geriethen einige Bahngesellschaften in Konkurs. Unter den Eisenbahnangestellten der Vereinigten Staaten ift am 20. Juli 1877 in Folge einer am 1. Juni erfolgten Lohnherabsetzung um 10% eine Strife ausgebrochen, welche namentlich in Bitteburg, im Staate Benniplvanien, eine

sehr ernste Situation annahm. Nach eingegangenen Berichten scheint sich diese Verschwösrung auf alle nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften zu verzweigen, so daß von den Gouverneuren in Ohio, Pennsplvanien und Maryland Bundestruppen von der Regierung in Washington zur Herstellung der Ordnung verlangt wurden.

Vom fernen Often, von China und Indien muß der Kalendermann ebenfalls Herbes, nämlich Theurung und Hungersnoth berichten, welche große Oistrikte wegen Ausbleiben des Regens betroffen haben. Während im "Reich der Mitte," d. h. in China, an manchen Orten Ueberfluß herrscht, stirbt anderwärts das Volk den Hun=

gertod, weil es an Verkehrsmitteln fehlt, die Früchte zu vertheilen. China zählt 400 Mill. Einwohner, oder den dritten Theil der Menschheit, d. h. je der dritte Mensch wäre ein Chisnese. Sie sind das älteste Kulturvolk der Welt, hatten die Buchdruckerkunst, das Schießpulver, die Fenerwaffen, die Seidensabrikation lange vor uns. Aber sie standen stille. Sie entwalden das Land, weßhalb hier lleberschwemmung, dort Dürre entsteht. Voriges Jahr siel an Orten 9 Mosnate kein Regen. In Peking wanderte der kais. Hof 15 Mal hinaus, den Himmel um Regen zu bitten, ohne Ersolg. Der Hunger aber wüthet sort. So hat also auch im äußersten Osten und Westen die Zeit ein ernsthaft Angesicht.

Ahnung.

Gine mahre Geschichte.

Mit schöner Arbeit seiner Hand Zieht eine Frau im Baterland, Wo sie schon oft gehandelt hat Bon Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, Doch ehe sie wie sonst herum, Kehrt sie von ihrer Reise um.

Was pocht denn ihr so stark an's Herz, Was ruft die Mutter heimatwärts? Was sagt ihr: Eile schnell nach Haus, Für diesmal sei dein Wandern aus? Es ist des kranken Kindleins Schrei: "Ach, liebe Mutter, komm herbei!"

Geschrieben wird zwar da und dort: "Komm heim!" doch eh' ein einzig Wort Ihr kund wird, hat sie keine Ruh' Und muß zurück, der Heimat zu: Es fühlt des kranken Kindleins Schmerz Auch in der Fern' das Mutterherz.

Nun kann sie bald die Heimat sehen, Was bangt ihr vor dem Wiederseh'n? Nun kann sie bald beim Kindlein sein, Warum kann sie sich heut nicht freu'n? Ist's wahr, was man als Gruß ihr bot: "Geh' heim, dein Kindlein sind'st du todt?"

So rief ein hartbesaitet Herz, Nicht achtend ihren Mutterschmerz, Nicht fragend, wie's der Seele thu', Borübersahrend schrill ihr zu; Ein Weib sogar schrie's ihr ins Ohr; — Ob Die auch je ein Kind versor? "Dein Kind ist todt, so klang es klar! So ist mein Ahnen nur zu wahr; Doch wär's, so sagte man es nicht Mir so gerad ins Angesicht! Wohl krank, — doch nicht vom Tod geraubt!" So spricht sie, was sie selbst nicht glaubt.

Doch sonderbar, ob auch ihr Herz Nun wie im Flug eilt heimatwärts, So ist doch stets gehemmt ihr Schritt, Die Füße wollen fast nicht mit; Und immer sie der Zweisel plagt; Wenn's doch wär', wie man dir gesagt?

"Jett weiß ich's bald, denn dort erscheint Die Freundin, doch sie schweigt — und weint! Ach diese Thränen thun mir's kund, Vielmehr als jener laute Mund. — So schweig' nur still, ich weiß nun ja, Was meinem lieben Kind geschah!"

Wer sagt nun, was ihr Herz empfand, Bis sie zu Haus das Kindlein sand? Wer fühlt es, wie ihr schlug die Brust, Alls sie nun todt sand ihre Lust? Was das für Schmerzen rief nun wach, Fühlt eine Mutter nur ihr nach.

Doch tröste dich du Mutterherz, Das Kindlein zog auch heimatwärts; Gott selber rief: Romm schnell nach Haus, Für dich ist's Erdenwandern aus; Noch bist du gleich den Engeln rein, Drum sollst du selbst ein Engel sein!